

2. Historische Entwicklung Lüneburgs

Karen David

Inhalt:

Burg, Kloster und Stadt im 10. und 11. Jahrhundert	2
Salzmonopol und Backsteinbauten ab dem 12. Jahrhundert	3
Ausbau der Stadt und Salzproduktion der Saline im 13. Jahrhundert	5
Eintritt in die Hanse und Ausweitung des Salzhandels im 14. Jahrhundert	8
Krise und Höhepunkt der Stadtentwicklung im 15. Jahrhundert	9
Reformation und beginnende wirtschaftliche Stagnation im 16. Jahrhundert	10
Niedergang des Salzhandels im 17. und 18. Jahrhundert	11
Die Umbrüche des 19. Jahrhunderts – Industrieanlagen und erster Kurbetrieb.....	12

Wie oder wann die Entdeckung der salzhaltigen Quellen genau stattfand, ist nicht belegt; die Sage von der Salzsau ersetzt trockene Fakten. Einst verfolgten Jäger ein Wildschwein, das durch die morastigen Niederungen der Ilmenau zu entkommen versuchte. Schließlich konnten sie es stellen, töten und näher betrachten. Dabei glitzerten weiße Körnchen im dunklen Borstenhaar: Salz. So suchten die Jäger alle Plätze ab, an denen sich Wildschweine gern aufhielten oder wälzten. Wieder ging es durch die Sümpfe, bis schließlich salzhaltige Wasserlachen gefunden waren. Von dem besonderen Wildschwein, das die Jäger zum Salz geleitet hatte, gibt es noch einen Schulterknochen, der in der Alten Kanzlei des Rathauses ausgestellt ist. Diese Geschichte wird in die Zeit vor 956 AD datiert.

Die hydrogeologischen Fakten dazu kann man sich leicht erschließen, wenn man die topographische Situation beleuchtet. Die Sole steht heute in der alten Salinenbohrung in 14 m Tiefe unter der Oberfläche. Ganz an die Oberfläche kann sie nur gelangen, wenn sie unter erheblichen Druck kommt. Im Kapitel 3 wird gezeigt, dass der Druck auf das Grundwasser im Senkungsgebiet dadurch zustande kommt, dass Niederschlagswasser auf den den Talkessel umgebenden Höhen versickert. Wird auf den Höhen des Kreidebergs und um die Herderschule herum der Porenraum der oberflächennahen Lockersedimente von Regenwasser gefüllt, steigt der Druck auf das Tiefenwasser im Talkessel (Abb. 2.1). Wenn das Wasser im Untergrund nicht schnell genug nach außen in Richtung Ilmenau abfließen kann, steigt es, bis es an der

Erdoberfläche austritt. Der Jagd auf die Lüneburger Wildsau muss also ein extrem starker Regenfall vorausgegangen sein, der das salzreiche Wasser aus 14 m Tiefe hydrostatisch an die Oberfläche gepumpt hat.

Dieser Vorgang kann am besten mit einer Schemaskizze nach dem Prinzip der kommunizierenden Röhren erklärt werden (Abb. 2.1). Auf dieses Schema wird auch in den kommenden Kapiteln immer wieder zurückgegriffen, da es für die Hydrologie des Oberflächen- und Tiefenwassers (Sole) einen ganz grundlegenden Zusammenhang veranschaulicht.

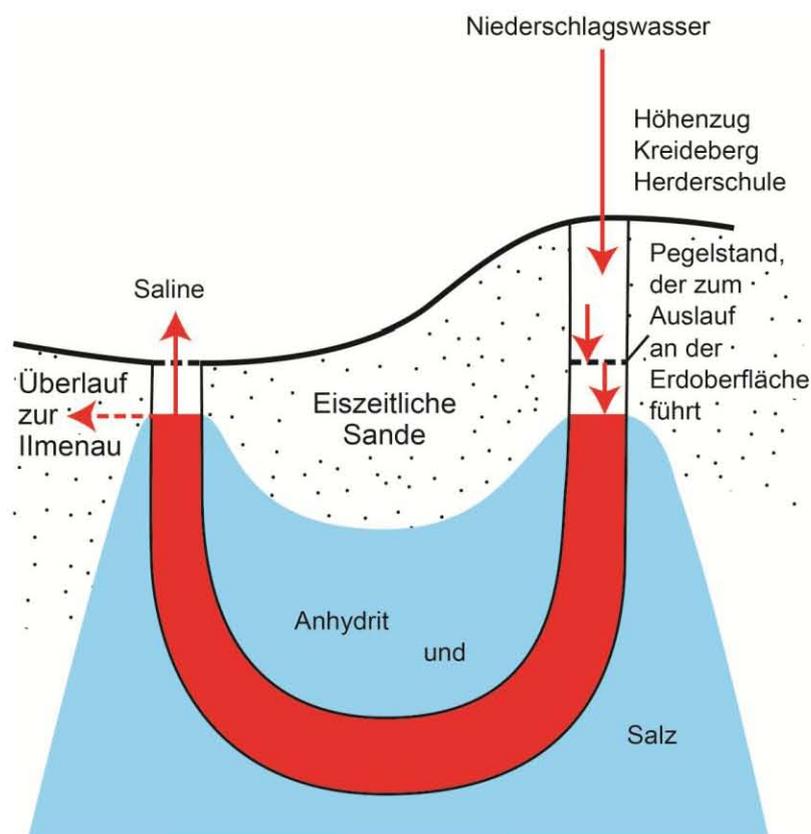


Abb. 2.1: Hydrostatische Kräfte nach dem Prinzip der kommunizierenden Röhren als Erklärungsmodell für die Tiefenwasserflüsse (Sole) im Inneren des Salzstocks.

Burg, Kloster und Stadt im 10. und 11. Jahrhundert

Laut einer Urkunde vom 13. August 956, ausgestellt in „Luniburg“, schenkte König Otto I. den Mönchen des auf dem Kalkberg liegenden Michaelisklosters den Salzzoll; damit ist spätestens ab dieser Zeit von einem florierenden Salzhandel auszugehen (zur Baugeschichte Lüneburgs neuerdings ausführlich: Böker, 2010). Vermutlich hat man im

Bereich der Sülzwiesen die in einem seit dem 9. Jahrhundert genutztem Solebrunnen (Fons, d.h. Quelle) im Schutze der Burg Salz gesiedet dann auf den Fluss Ilmenau als Verkehrsader verladen. Hierzu gehörte ein entsprechender Bedarf an Arbeitskräften, die südöstlich vom Kalkberg wohnten. Unterhalb des 80 m hohen Kalkbergs (Mons, d.h. Berg), der schon früh mit einer landesherrlichen Burg und eben dem Kloster St. Michael besiedelt war, lag eine kleine Handwerkersiedlung mit zugehöriger Pfarrkirche St. Cyriakus (wohl aus der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts).

Das Dorf Modestorpe, in dem ein Vorgängerbau der Johanniskirche vermutlich seit dem 9. Jahrhundert bestand, bildet einen weiteren Siedlungskern, gelegen an einer Brücke über die Ilmenau, wo die Geestkante direkt am Fluss verläuft und von daher einen Übergang erleichterte (Pons, d.h. Brücke). Mit den Stichworten Fons, Mons, Pons sind die drei frühen Lüneburger Stadtviertel benannt, wozu später noch das Wasserviertel kam. Einer der drei Siedlungskerne ist wohl mit „Hliuni“ in den fränkischen Reichsannalen um 795 gemeint.

Schon früh, zuerst nachweislich 1013, gibt es Berichte über Senkungserscheinungen nahe der heute nicht mehr vorhandenen Cyriakuskirche, die am Fuß des Kalkbergs lag. Dies Ereignis wird auch als Erdbeben in der Chronik Thietmars von Merseburg (acht Bücher 1012 – 1018) erwähnt, wo an der Straße zwischen Michaeliskirche und Marienplatz durch Ablaugung von Salz oder Gips ein Hohlraum entstanden sein sollte, in den Erdreich nachsackte. In dieser lokalen Senke sammelte sich Wasser, was vermutlich der Straße ihren Namen „Auf dem Meere“ gab.

Salzmonopol und Backsteinbauten ab dem 12. Jahrhundert

Seit dem Mittelalter steht die bauliche Entwicklung dann ganz im Zeichen der Salzförderung und des Salzhandels, die auch die Grundlage für kulturelles Leben in zahlreichen prächtigen öffentlichen und privaten Backsteinhäusern und Kirchen bedeuten.

Maßgeblich förderte der Welfenherzog Heinrich der Löwe die Stadt, indem er die Saline begünstigte und sogar das zuvor bedeutendere Bardowick 1189 zerstören ließ. Er hat vermutlich auch das Stadtrecht an Lüneburg verliehen. Heinrich legte damit die Grundlagen für einen raschen Aufstieg der Stadt, da er den Lüneburgern für sein

gesamtes Herrschaftsgebiet das so wichtige Monopol auf die Salzförderung zugestand. Eine konkurrierende Saline in Bad Oldesloe ließ er zuschütten. Die Einnahmen aus dem Verkauf des Lüneburger Salzes gingen zu dieser Zeit noch hauptsächlich an den Landesfürsten und das Kloster als Eigentümer der Saline. Die Verleihung des Salzmonopols an die Stadt stellte damit auch eine entscheidende Einnahmequelle des sächsischen Fürstentums Lüneburg-Braunschweig dar.

Backstein als charakteristisches Baumaterial – seit dem Mittelalter vor Ort gebrannt und verbaut – bewirkt ein homogenes Stadtbild, zumal es kaum Kriegszerstörungen gab. Der besondere Reiz der Ziegel liegt in ihrer Farb- und Formvielfalt, die ausdrucksvolle und abwechslungsreiche Oberflächen schafft. In ganz Norddeutschland haben Backsteine seit Mitte des 12. Jahrhunderts die stark feuergefährdeten Holz- und Fachwerkbauten sukzessive ersetzt, was sich zunächst nur die Wohlhabenden leisten konnten. Der zum Versatz der Steine notwendige Mörtel wurde aus dem Gips des „Kalkbergs“, der ja eigentlich ein Gipsberg ist, selbst gewonnen.



Abb. 2.2: Giebel der Großen Bäckerstrasse 5, wo der Verfasser dieses Buches eine wunderschöne Kindheit verbringen durfte.



Abb. 2.3: Haus Untere Ohlinger Str. 7 und 8 in Originalgestaltung, restauriert vom Arbeitskreis Lüneburger Altstadt (Foto: K. David)

Typologischer Ursprung für die zunehmend prächtigen Patrizierhäuser waren Bauernhäuser mit ihren zweigeschossigen Dielen als Mittelpunkt und der Nutzung oberer Geschosse als Speicher. Bis um 1300 hatte sich Ziegel als Baumaterial in den Hauptstraßen durchgesetzt (Abb. 2.2), Fachwerk wurde vor allem für Häuser in der Altstadt, d.h. im Senkungsgebiet in unmittelbarer Nähe der Saline beibehalten, vermutlich, da das Fachwerk die Senkungen, die es schon damals gegeben haben muss, besser abpuffern konnte (Abb. 2.3).

Ausbau der Stadt und Salzproduktion der Saline im 13. Jahrhundert

Die Stadt selbst schützte bereits im 11. Jahrhundert ein System von Gräben und Palisaden rund um die Burgsiedlung unterhalb des Kalkbergs. Dem folgte nach 1200, als das an der Ilmenau gelegene Modestorpe sowie die Neustadt im Norden

hinzukamen, eine Erweiterung mit Palisaden, die bis an das Ostufer der Ilmenau reichte. Diese großräumige Umwallung ist 1250 erstmals dokumentiert. Nachdem im Jahr 1274 über umfangreiche Erdarbeiten berichtet wurde, gab es schließlich 1297 feste Stadtmauern einschließlich massiver Stadttore und Türme, die noch gut in den Vogelschau-Bildern des 16. Jahrhunderts zu sehen sind (Abb. 2.4).

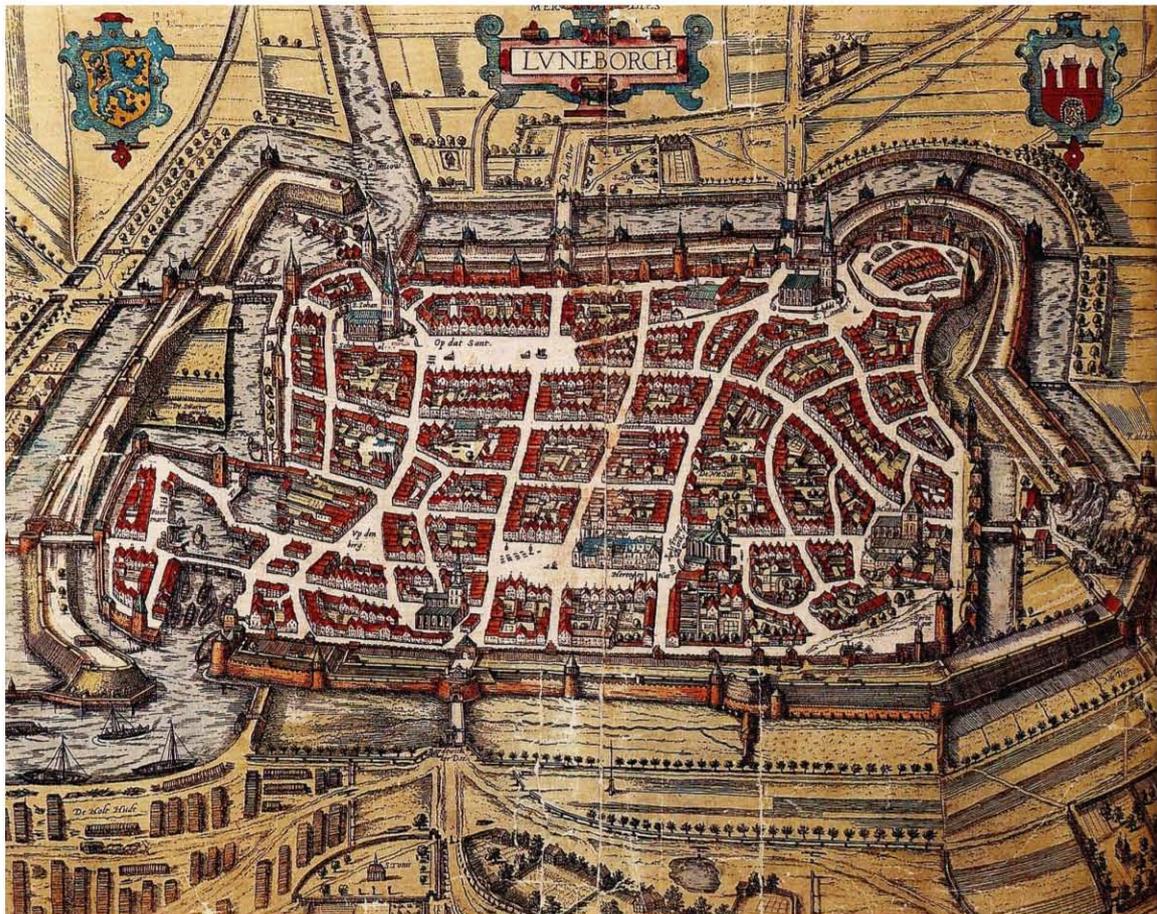
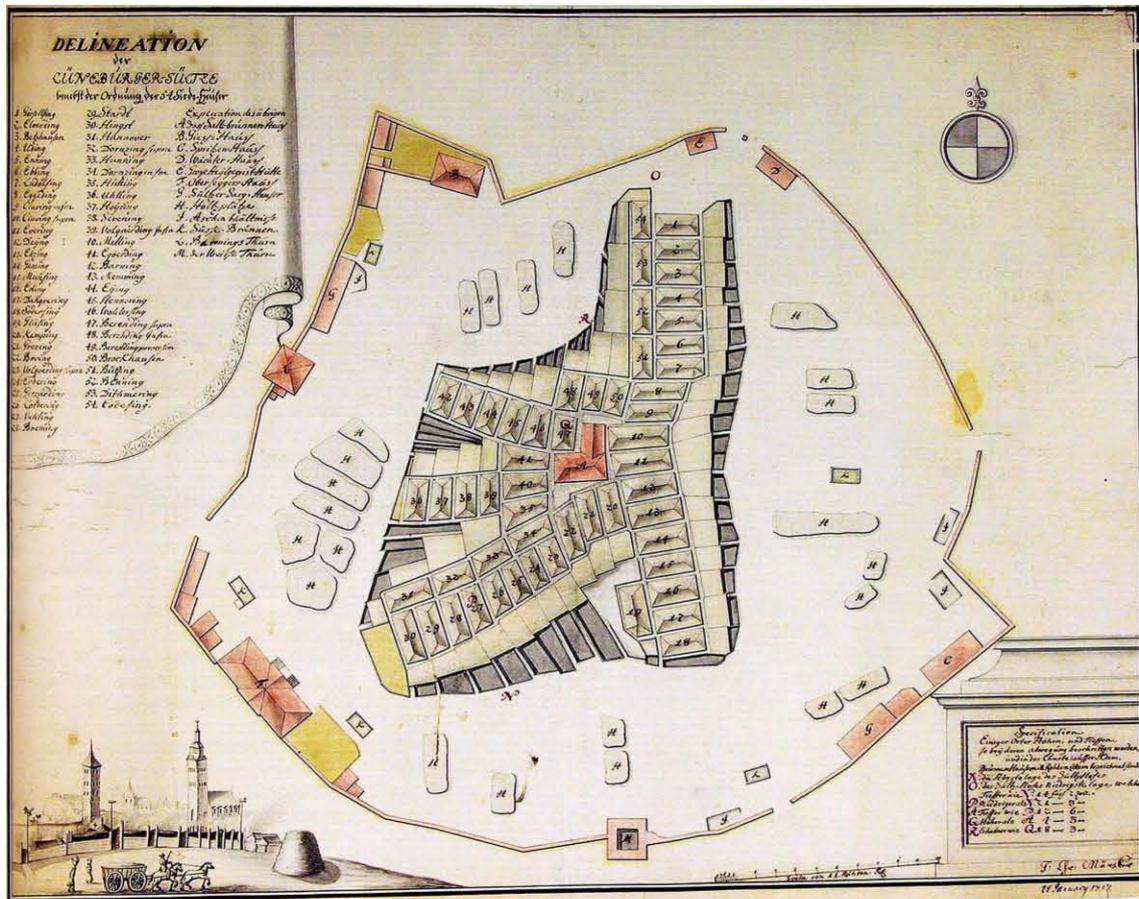


Abb. 2.4: alte Stadtansicht von Lüneburg, Braun/Hogenberg, Kupferstich um 1598 (Stadtarchiv und Böker, 2010)

Die Saline ging 1228 nach zahlreichen Verkäufen von Sülzgut seitens der Herzöge an eine Gruppe von Geistlichen, Rittern und Bürgern über, denen das Recht zur Wahl des Solmeisters (oberster Beamter der Sülze) zustand. Diese sogenannten Sülzbegüterten (Sülzprälaten) betrieben die Gewinnung des Salzes aber nicht selbst, sondern beauftragten Lüneburger Bürger damit, die bei Besitz oder Pacht von mindestens vier der einmal einen Meter messenden Pfannen als Sulfmeister bezeichnet wurden. Aus

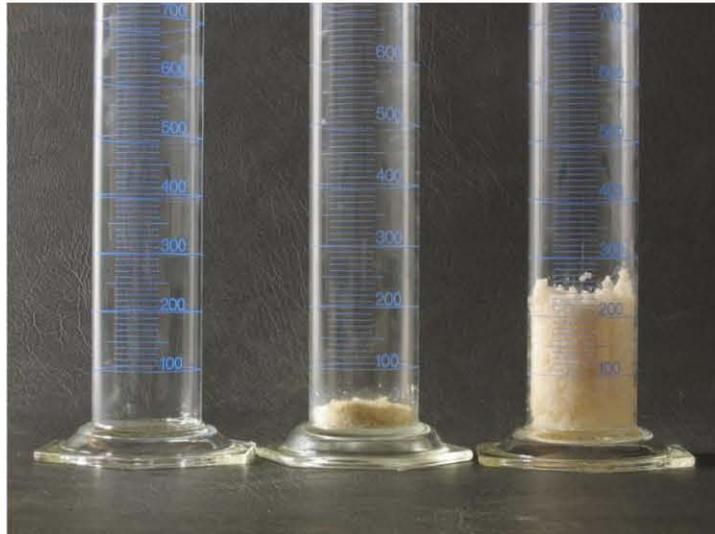
den Reihen dieser Sülzmeister, die eine überschaubare Zahl von Familien kontinuierlich stellte, bildete sich zügig ein städtisches Patriziat.



Delineation der Lüneburger Sülz", F. Chr. Märcker, 1737 (NLA-HSTAII, 32 k, Lüneburg, 5 pm)

Abb. 2.5: Grundrissplan der Saline mit den 54 Siedepfannen (Böker, 2010).

Spätestens seit 1276 gab es 54 Siedehütten mit je vier Pfannen (Abb. 2.5), d.h. insgesamt 216 Siedepfannen, die je 50 l fassten. Für einen einzigen Siedevorgang benötigte man mindestens 3 Stunden bis das trockene Salz vom Pfannenboden abgeschabt werden konnte. Bei durchgängigem Schichtbetrieb waren bis zu zwölf solcher Söde pro Tag möglich. Das waren maximal 2592 Pfannen, also 129.600 Liter Sole pro Tag. Bei etwa 300 Arbeitstagen pro Jahr sind es immerhin 38.880.000 Liter Sole, die pro Jahr verdampft wurden. In Abb. 2.6 ist der Rückstand von 1 Liter Sole mit 26% Salzgehalt wiedergegeben. Pro Liter lassen sich aus dieser Sole 304 g Trockensalz gewinnen. Damit ergibt sich eine stattliche Menge von 11.819.520 g Trockensalz, d.h. eine maximale Trockensalzförderung von ca. 11.900 t, die dem Untergrund jährlich entnommen wurden.



	Regenwasser	Meerwasser	Sole
Salzgehalt:	0 %	3,5 %	ca. 26 %
Salzgewicht:	0 g	22 g	ca. 300 g

Abb. 2.6: Eindampfungsrückstand von 1 l Sole, 1 l Meerwasser und 1 l Leitungswasser.

Der Trockenrückstand aus der Sole beträgt 320 g, davon 305 g NaCl.

Senkungsschäden gab es auch schon in dieser Zeit. In einer Grabung im Jahr 2010 wurden in der Straße „In der Techt“ Schutt verfüllte Trichter freigelegt. Die schrägen Abrisskanten und die Verschleppung der hellen Deckschichten weisen darauf hin, dass es sich bei solchen Trichtern um mittelalterliche Erdfälle handelt.

Eintritt in die Hanse und Ausweitung des Salzhandels im 14. Jahrhundert

Wie überall, kam es auch in Lüneburg im 14. Jahrhundert zu einem Rückgang der Bevölkerung, bedingt durch klimatische Extreme, Hungersnöte und wiederholte Pestepidemien. Erst im darauffolgenden Jahrhundert stiegen die Einwohnerzahlen in der Stadt wieder an.

Die damals für den Salztransport bevorzugten Wasserwege konnten nur stückweise ausgebaut werden, so reichten sie zunächst 1335 von Lübeck bis Mölln, schließlich konnte ab 1395 Lüneburgs Salz direkt bis Lübeck verschifft werden. Der Transport über

Land war deutlich teurer und zeitaufwendiger, aber auch über Wasser dauerte es einen ganzen Monat, bis die über 100 Kilometer mit ihren 17 Stauschleusen überwunden waren.

Im Lauf des 14. Jahrhunderts verschoben sich die politischen Machtverhältnisse nachhaltig. Nach Kämpfen in der Ursulanacht am 21. Oktober des Jahres 1371 zerstörten Lüneburger Bürger die landesherrliche Burg auf dem Kalkberg. Damit ging der Berg in städtisches Eigentum über, was eine vermehrte Nutzung als Gipssteinbruch ermöglichte, Kalkberg-Steine für neue Häuser und Kirchen wurden bis nach Harburg, Uelzen, Hamburg oder Mölln transportiert. Diese Oktobernacht von 1371 markiert den Beginn eigenständiger Politik unabhängig vom Landesherrn, woraufhin Wirtschaft und Kultur aufblühten, was auch im Stadtbild zu beobachten ist. Dort lösten ab Anfang des 14. Jahrhunderts schmuckvolle Staffelgiebel die Dreiecksgiebel ab. Besonders die Sülzmeister profitierten von den neuen Machtverhältnissen, da jetzt Angehörige einiger weniger Familien als Patriziat über Jahrhunderte hin – bis 1619 – sämtliche Ratsmitglieder ebenso wie die jeweiligen Bürgermeister stellten.

Überregional konnte die Stadt ihre Macht durch den Anschluss an die Hanse als wichtigsten mittelalterlichen Handelsverbund im Jahr 1371 ausbauen und stärken. Beispielsweise gestatteten die Herzöge den Prälaten 1383, nach weiteren Solequellen – auch außerhalb der Stadt – zu suchen, um die im 14. Jahrhundert durch die neuen Befestigungsanlagen aufgelaufenen erheblichen Schulden abzutragen. Schon zwei Jahre später ging eine neue Saline in der Stadt in Betrieb. Ab 1388 wurde die Sole von dort gleichmäßig auf die vorhandenen Häuser der älteren Saline verteilt, sodass noch einmal die Einkünfte stiegen (Heineken, 1908). Seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert verkaufte man das Salz nach Gewicht, zuvor hatte die Füllmenge als Maß gegolten. Zeitgleich entstand 1392 – 98 der Stecknitzkanal, die sog. Stecknitzfahrt, zwischen Lübeck und Lauenburg, was einen großen Fortschritt für den Salztransport bedeutete.

Krise und Höhepunkt der Stadtentwicklung im 15. Jahrhundert

Die Prälatenkriege zwischen 1445 – 62 stürzten die Stadt in eine schwere Finanz- und Wirtschaftskrise. Der Rat hatte von den Sülzprälaten eine Beteiligung an finanziellen Verpflichtungen etwa gegenüber der Hanse gefordert. Deren Weigerung konnte trotz päpstlicher und kaiserlicher Unterstützung die Stadt nicht zum Einlenken bringen. So

mussten alle Anteilseigner der Saline eine Abgabe an die Stadt zahlen, denn der Rat hatte 50% der Salineneinkünfte als Beitrag zur Entschuldung von den Sülzbegüterten (Sülzprälaten) gefordert; dies waren eben hauptsächlich geistliche Teilhaber (Kirchen, Klöster, Stifte). Der Rat setzte nach jahrelangen Unruhen 1462 im Vertrag von Reinfeld seine Forderung durch.

In der Zeit danach, von 1462 – 1530, erreicht die mittelalterliche Stadtentwicklung ihren Höhepunkt: Lüneburg gehört nun zu den reichsten Städten Norddeutschlands mit seinen ungefähr 14.000 Einwohnern, die in etwa 2000 Wohnhäusern lebten.

Vorausgegangen war 1451 nochmals ein Einbruch durch die Pest. Ausgedehnte Handelsverbindungen erreichten jetzt Skandinavien, Schlesien und Russland ebenso wie Burgund. Aber immer stand das Salz im Mittelpunkt städtischen Selbstbewusstseins: „de sulte dat is Luneborch“ hat der Bürgermeister Heinrich Lange 1461 behauptet.

Schon seit 1229 bestand eine Marienkirche mit Barfüßerkloster auf dem heute noch Marienplatz genannten Platz zwischen Rathaus und Altstadt. Senkungsbedingte Bauschäden gab es an dieser Kirche schon gegen Ende des 15. Jahrhunderts auf dem Untergrund eines mit Gipsteilen vermischten schlüpfrigen Tons, wobei unterirdische Soladern weiter zur Instabilität beigetragen haben sollen (Krüger & Reinecke, 1906). 1818 fiel die Kirche auf dem heutigen Marienplatz dann letztendlich der Senkung zum Opfer. Über diese Senkungsschäden wird in der Literatur der Zeit nicht berichtet. Sie fanden im wenig repräsentativen Wohngebiet der Salinenarbeiter statt; dies vielleicht ein Grund für die Überlieferungslücke.

Reformation und beginnende wirtschaftliche Stagnation im 16. Jahrhundert

Ab Mitte des 16. Jahrhunderts mehren sich schrittweise die Anzeichen beginnender Stagnation. Um 1560 bleiben die Heringe vor Falsterbø in Schonen aus. Die Saline erlebte noch zwischen 1560 – 1620 eine Blütezeit, danach folgt ein Niedergang des Lüneburgischen Salzhandels. Die Freiheit der Elbschifffahrt (vorher teilweise von Lüneburg kontrolliert) – kaiserlich verfügt – trägt weiter zu einem wirtschaftlichen Abstieg bei. Schon ab 1593 leiteten ein scharfer Konflikt mit dem Landesherrn,

finanzielle Verpflichtungen aus diversen Verträgen und ein Stocken des Salzhandels den Niedergang ein. Als Folge kam es zu schweren inneren Unruhen zwischen 1593 – 1619.

Niedergang des Salzhandels im 17. und 18. Jahrhundert

Den Salzhandel erfasste im 17. Jahrhundert eine lang anhaltende Rezession. Salz konnte man inzwischen erheblich billiger aus dem Meer gewinnen (sog. Baiensalz), an der Nordsee aus Salztorf. Dieser Konkurrenz hatte Lüneburg nur wenig entgegenzusetzen. Zudem gingen die Heringsfänge rapide zurück und seit der Reformation spielte der Fisch ohnehin als Fastenspeise nur noch eine untergeordnete Rolle. Weiterer Verfall im Salzhandel, Niedergang der Hanse und Überalterung des Sülzbetriebs bestimmten das städtische Geschehen. Die Bürgerschaft lehnte sich gegen die alleinige Herrschaft der Patrizier im Rat auf, woraufhin schließlich fünf Vertreter der Brauer und Kugelbrüder (Heringskaufleute) im Jahr 1619 als Ratsmitglieder einziehen konnten.

Ein neu gegründetes Salzkontor war ab 1659 für die zentrale Vermarktung ebenso wie die Beschaffung von Brennmaterial zuständig. Weitere Verordnungen des Herzogs zwischen 1683 – 99 betrafen beispielsweise Finanzen, Saline, Gericht. Das Speditionswesen, das auf Straßenzwangs- und Stapelrecht beruhte, führte zu einem gewissen Wohlstand in den 1720er Jahren bei einer Zahl von 11.000 Einwohnern.

Für die Zeit zwischen dem Ende des 30-jährigen Krieges und dem Beginn der Industrialisierung im 19. Jahrhundert lassen sich die jeweiligen Fördermengen der Saline nur sehr ungenau abschätzen. Historische Quellen im Salzmuseum belegen eine ganze Reihe von Produktions-Einbrüchen, sei es durch Versiegen der Quellen oder auch eine Verdünnung der Sole durch Wildwasserzutritt, durch Mangel an Brennholz oder die Umstellung auf Wasserenergie aus der Ilmenau mit Hilfe eines aufwendigen Pumpensystems. Nach dem Auseinanderfallen der Hanse im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts konnte sich das Siedesalz gegen die Konkurrenz von Salz aus Bergwerken oder aus Salzgärten am Mittelmeer kaum noch durchsetzen. In der Zeit vom 17. – 19. Jahrhundert dürfte die Produktion daher oft unter 5000 Tonnen pro Jahr gelegen haben.

Während der französischen Besetzung im Siebenjährigen Krieg sank die Einwohnerzahl im Jahr 1757 auf nur noch 9426 Personen, danach verarmte die Stadt weiter. Von den 2148 Häusern, die man 1762 zählte, waren 243 unbewohnt und es lebten gerade noch 8529 Menschen in Lüneburg.

Mit der Saline ging es ebenfalls weiter bergab. Schon lange war es unumgänglich, die technischen Anlagen den Erfordernissen der Zeit anzupassen. Zunächst ohne Folgen blieb der Erlass eines kurfürstlichen Salinenreglements 1728. Der König von Großbritannien, der zugleich Kurfürst von Hannover war, nahm 1730 zehn Pfannen in Besitz, um den Fortbestand zu sichern.

Einige Jahrzehnte später wurde die Sole aus einem 14 m tiefen, offenen Loch gefördert. Im Jahr 1782 konnte der Hamburger Baumeister Ernst Georg Sonnin (1713 – 1794) ein zur Soleförderung entworfenes Pumpgestänge nach vielen Schwierigkeiten fertigstellen. Diese Pumpanlage wurde durch die Wasserkraft der Ilmenau angetrieben und über ein langes Gestängesystem entlang der Wallstraße wurde diese mechanische Energie in der Saline für die Förderung der Sole aus dem offenen Sod genutzt. Das Pumpgestänge war Tag und Nacht in Bewegung, was allerdings mit entsprechendem Lärm verbunden war. 1866 hatte diese Anlage dann wieder ausgedient. Im ausgehenden 18. Jahrhundert übernahm der Landesherr den Sülzbetrieb vollständig vom Rat und stellte einen Obersalinendirektor an die Spitze einer differenzierten Hierarchie.

Die Umbrüche des 19. Jahrhunderts – Industrieanlagen und erster Kurbetrieb

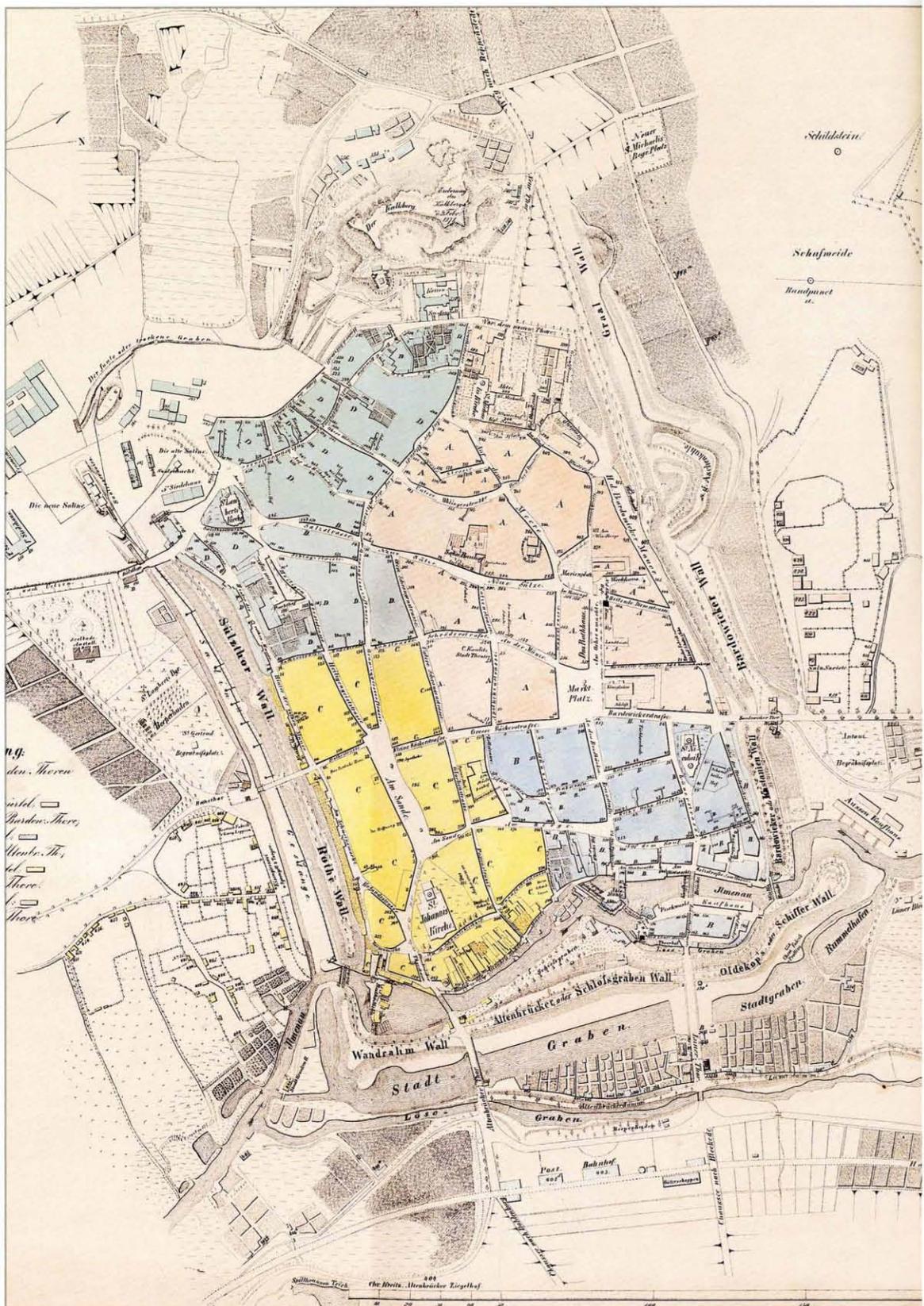
Außer zur Salzgewinnung hat man die Sole schon seit dem Mittelalter medizinisch genutzt. Auf dem Gelände der Saline gab es ab 1813/14 erste Holzbadewannen für Solebäder. Zwei Bottiche in einem Stallgebäude nahe am Wohnhaus des Salinendirektors waren ebenfalls für Kuranwendungen vorgesehen, später folgte ein Ausbau auf fünf Wannen und eine Duschmaschine. Im Jahr 1817 haben 3200 Gäste die Anlagen besucht. 1820 entstand ein erstes Badehaus mit zwölf Wannen an der Ecke Lindenstraße/ Sülztorstraße, dessen Betrieb aber erst nach 1900 an Bedeutung

gewann. 1832 wurde das neue Brunnenhaus, in dem verschiedene unterirdische Stollen zusammengeführt wurden, erbaut.

Auf dem Salinengelände fanden 1855 – 59 Neu- bzw. Umbauten statt, denn eine neue chemische Fabrik nahm 1852 die Produktion von Soda, Schwefelsäure, Salzsäure, Chlorkalk und Glaubersalz auf. 1860 siedelte sich die Portland-Zement-Fabrik der Gebr. Heyn am Kreideberg an. Zeitgleich mit Eröffnung der Lauenburg-Lüneburger Eisenbahn, die einen eigenen Güterbahnhof bekam, wurde im Jahr 1863 eine Kunstdüngerfabrik gegründet. Damit ermöglichten es gerade die geologischen Bodenverhältnisse, dass sich Lüneburgs wirtschaftliche Lage in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entscheidend verbesserte.

Seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert sprengten die neuen Entwicklungen überall die mittelalterlichen Stadtgrenzen. Befestigungen wurden niedergelegt, ganze Straßenzüge neu bebaut. In Lüneburg legte man neue Verkehrsstrassen in den Wallanlagen an und erschloss außerhalb zahlreiche neue Stadtviertel für die Bebauung. Ein Stadtplan von 1856 zeigt unter anderem die neue Saline sowie die „Soolbade-Anstalt“ inmitten einer schön gestalteten Grünanlage (Abb. 2.7).

Mit der Zugehörigkeit zur preußischen Provinz Hannover seit 1866 begann der planmäßige Ausbau der Stadt mit zahlreichen Wohn- und Geschäftshäusern. Manche Straßenzüge aus dieser Zeit haben noch viel von ihrem geschlossenen Erscheinungsbild bewahrt, manche Gebäude des späten 19. Jahrhunderts wurden aber schon in den 60iger Jahren des 20. Jahrhunderts nach massiven Senkungsschäden abgerissen, z.B. die alte Post am Marienplatz. Es ist heute kaum zu glauben, dass man damals solche Schäden noch einem „Senkungsteufel“ zuschreiben konnte (Abb. 2.8). An einer naturwissenschaftlichen Aufarbeitung der Senkung, wie sie z.B. der Stadtgeometer Fritz Bicher (1957) schon damals vorgenommen hatte man offensichtlich kein Interesse (siehe seine Original- Gutachten in den Materialien).



„Grundriss von Lüneburg nebst Umgebung. 1856* (StA Lg, K 10, C 12)

Abb. 2.7: Stadtplan von 1856 (Böker, 2010)

TESTBOHRUNGEN AUF DEM HOF:

Der Senkungsteufel bedroht das Postamt

Erdschübe verursachten Bruch in der Kanalisation

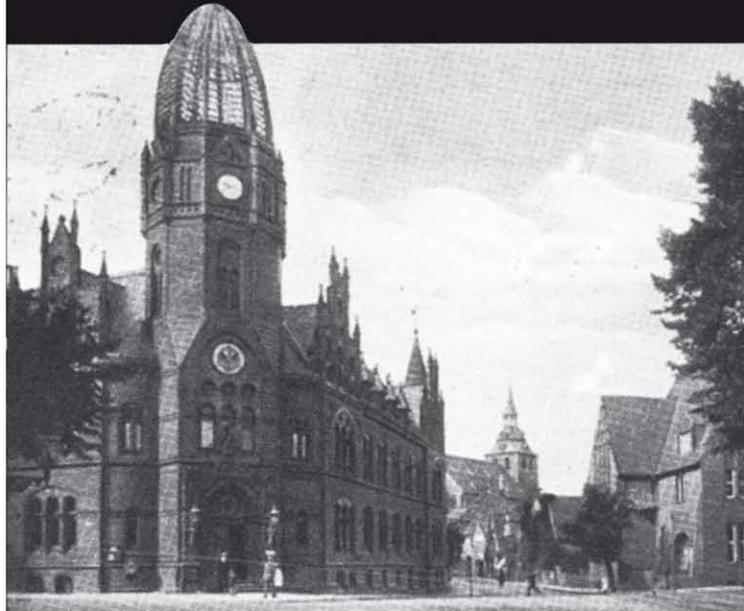


Abb. 2.8: Neugotisches Postamt am Marienplatz, erbaut 1891, abgebrochen 1972, Landeszeitung vom 23.08.1966 (Lamschus, 2000)

Im Zuge der Industrialisierung gewann ein weiterer Rohstoff in Lüneburg an Bedeutung. Wirtschaftlich interessante Kalke und Kalkmergel der Oberen Kreide standen direkt an der Oberfläche an. Mit dem Abbau im 18. Jahrhundert (Beizkalk) beginnend, wuchs seit dem frühen 19. Jahrhundert zusätzlich die Dünge- und Baukalkgewinnung zu einem wichtigen Wirtschaftszweig heran. Abb. 2.9 zeigt die etwa 30 m tiefen Kalkbrüche Volgershall, Kreideberg, Krankenhaus im Abbau während der 50iger Jahre. Die Kalkbrüche Volgershall, Kreideberg und Krankenhaus wurden in der Endphase von der Düngekalkfirma Pieper & Blunck betrieben, wo der Großonkel von F. Sirocko als Prokurist arbeitete. Auf diesem Weg sind die Originalgutachten von Fritz Bicher zum F. Sirocko gekommen und haben damit letztendlich den Grundstein für diese Publikation geliefert. Erst im Jahr 1962 schloss der Zeltberg-Bruch als letzter Kreideaufschluss endgültig seine Tore.

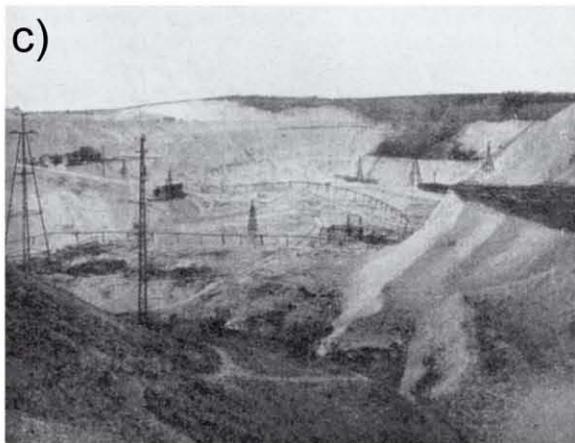


Abb. 2.9: Historische Kalkbrüche

- a) Volgershall
- b) Krankenhaus
- c) Kreideberg

(Sirocko, privat)

An der Wende zum 20. Jahrhundert hat man die Gebiete unmittelbar vor den ehemaligen Befestigungen und Stadttoren erschlossen, z.B. Im Roten Felde. Aber auch am Rand des Senkungsgebietes wird gebaut, etwa das neugotische Postamt am Marienplatz (Abb. 2.8), das schon knapp hundert Jahre später in 1972 wegen starker Senkungsschäden abgerissen werden musste.

Die schon viele Jahrhunderte lang praktizierte Anwendung von Sole als Heilmittel erlebte mit der im 19. Jahrhundert einsetzenden Kur-Kultur eine Blüte und wurde in Lüneburg zu einem eigenen Wirtschaftszweig. Deswegen entstand ab 1907 eine großzügige Anlage mit Park, Badehaus und einem repräsentativen Kurhaus, das mit

Kuppel und Säulenportikus Motive der Schlossarchitektur zitiert. Im Kurhaus konnte man in Holzwannen baden, Moor- oder auch spezielle Kinderbäder rundeten das weitgefächerte Angebot ab. Im Jahr 1910 kam ein Gradierwerk hinzu (Abb. 2.10). 1919 kaufte die Stadt das Sole- und Moorbad für 173.754 Reichsmark. Im Jahr 1928 erlebte es mit 7822 Gästen seinen Besucherrekord. 1976 folgte die Anerkennung als Sole- und Moorheilbad. Die Tradition der medizinischen Soletherapie wird seit 1981 von der Salztherme SALÜ weitergepflegt.



Abb. 2.10: Gradierwerk im Kurpark, diente ursprünglich zur Aufkonzentrierung der Sole und wird heute noch zu Heilzwecken (salzhaltige Luft) weiterbetrieben (Stadtführer Lüneburg).

Literatur:

- Arndt, N. & Crasemann, J. Lüneburg – Historische Salzstadt a. d. Ilmenau (Stadtführer) Schöningh Verlag Lünebeck.
- Bicher, F. (1957). Wissenschaftliches Gutachten über das Grundwasser und sein Einfluß auf die Lüneburger Senkungen und deren Ursachen und Gegenmaßnahmen. Lüneburg: 267 S.
- Böker, D. 2010: Hansestadt Lüneburg mit Kloster Lüne. (Baudenkmale in Niedersachsen 22.1) Imhof Verlag, Petersberg, 640 Seiten,
- Heineken (1908). Der Salzhandel Lüneburgs mit Lübeck bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts, Berlin.
- Krüger, Franz u. Reinecke, Wilhelm: Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover. III. Regierungsbezirk Lüneburg, 2. und 3. Stadt Lüneburg. Hannover 1906 (Neudruck: Kunstdenkmälerinventare Niedersachsens, Band 34. Osnabrück 1980)
- Lamschus, H. and W. A. Hofmann (2000). verSALZEn, verSENKT, beSTADTet. Lüneburg, Wulf Lüneburg.